



Partnerschaft

MAGAZIN 3/2019



REPORTAGE

Grün ist die Hoffnung

Gärten für die Rohingya-Flüchtlinge

FOKUS

Junge Welt

Herausforderung
und Chance



HELVETAS



**Ich hatte
wenig zu ernten.**

Grossvater Gete



**Ich ernte
Mais und Getreide.**

Vater Wondimeneh



**Ich ernte die Früchte
meiner Ausbildung.**

Sohn Tewachew, 24, Äthiopien

Anbaumethoden verbessern, Ernten verkaufen,
Beruf erlernen. So verändern Menschen mit
der Unterstützung von Helvetas ihr Leben.
Helfen Sie mit: helvetas.org



HELVETAS

Partner für echte Veränderung

Andere Jugend – andere Welt

Jungsein. Kennen wir doch. Wir alle, die wir unsere Teenagerjahre schon ein Weilchen hinter uns haben, denken, wir wüssten Bescheid. Schliesslich waren wir auch einmal live dabei. Tschernobyl, AIDS, Kalter Krieg, Platzspitz: Das waren die Angstbilder meiner Jugendzeit. Gleichzeitig fehlte es nicht an Lehrstellen und Zukunftsperspektiven. Die Welt lag uns zu Füssen, so fühlte es sich an.

Dieses Gefühl mag irgendwo zu jeder Jugend gehören. Doch alles andere wandelt sich. Heute treiben die Jungen ganz andere Sorgen um. Jobunsicherheit, Fakenews und Cybermobbing zum Beispiel, und die existenzielle Angst wegen des Klimawandels.

Jede junge Generation lebt in ihrer ganz eigenen Welt, mit Nöten, die wir Älteren nicht wirklich kennen. Wenn das schon für die Schweiz gilt, wie viel mehr gilt es für Entwicklungsländer, wo heute die begrenzten Möglichkeiten in der Heimat und die schönen Bilder aus den sozialen Medien aufeinanderprallen. Wo Gesellschaften immer jünger werden und immer mehr Junge bängen, ob es für sie einen Platz im Leben geben wird.

In dieser Ausgabe fragen wir, was es braucht, damit die globale Jugend ihr ganzes Potenzial entfalten kann.



Susanne Strässle,
Redaktorin «Partnerschaft»
susanne.straessle@helvetas.org

HELVETAS Swiss Intercooperation
Weinbergstrasse 22a,
Postfach, CH-8021 Zürich
+41 (0)44 368 65 00, info@helvetas.org
PC 80-3130-4

Jetzt spenden! Um Fr. 50.– zu spenden, senden Sie ein SMS mit MITHELFEN JETZT 50 an 488

helvetas.org



© Patrick Rohr

8 Frauen im Rohingya-Flüchtlingscamp bauen ihr eigenes Gemüse an.



© Simon B. Opladen

14 Gemeinsam lernen, ein Novum an tansanischen Schulen.



© Thomas Kozlik

26 Die Helvetas-Ausstellung «Global Happiness» ist dem Glück auf der Spur.

- 4 PERSPEKTIVEN
- 5 KLARTEXT
von Geschäftsleiter Melchior Lengsfeld
- 6 WEITE WELT
- 8 REPORTAGE
GRÜNE INSELN
Gärten für die Rohingya-Flüchtlinge

.....

14 FOKUS
JUNGE WELT
Herausforderung und Chance

- 15 Zukunft für die junge Weltbevölkerung
Interview
 - 18 Fürs Leben lernen
Schulbildung in Tansania
 - 20 Gegen Radikalisierung
Jung und Alt im Dialog in Kirgistan
-

- SCHWEIZ
- 22 Armutsbekämpfung
Steht die Schweiz noch dazu?
 - 24 Geglückter Auftakt
Die Helvetas-Ausstellung «Global Happiness»

- BLICKPUNKT
- 26 Glück ist lernbar
Glückskurs von Helvetas

- 27 AKTUELL
- 29 WETTBEWERB

- 30 FAIRSHOP
Lieblingsstücke
Design vom Schweizer Duo Ikou Tschüss

.....

Helvetas – Für echte Veränderung

Vision: Wir wollen eine Welt, in der alle Menschen in Würde und Sicherheit selbstbestimmt leben und der Umwelt Sorge tragen.

.....





Festgehaltene Zeit

Wir schreiben etwa 1940. In Europa herrscht Krieg; in Äthiopien widersetzen sich die Menschen der italienischen Besatzung. Doch die Liebe lässt sich nicht aufhalten, die Menschen lassen sich trauen – allen Widrigkeiten zum Trotz. Der Schweizer Fotograf Philipp Schütz hat in Äthiopien alte Familienfotos gesucht, die Augenblicke von Alltag und Feiertag festhalten und die alte Hochkultur Äthiopiens fern der Hungerklischees zeigen. Teils unterscheiden sie sich kaum von verblassten Aufnahmen aus der Schweiz: Die unbekannte Dame in weiss trägt in Addis Abeba (l.) dieselben Kallas zum Altar wie Elisabeth Schütz, geborene Schweizer; der Blick in die Kamera ist ähnlich skeptisch. Das Projekt «Vintage Addis Ababa» (Buch zum Projekt: vintageaddis.com/book) zeigt jungen Äthiopierinnen und Äthiopiern auch auf, dass es eine Zeit gab, in der ihre Landsleute nirgendwo anders leben wollten als genau da, am Horn von Afrika. – RVE

Die Klima- streikenden geben keine Ruhe – zu Recht!

Von Melchior Lengsfeld

«Fridays for Future!» Die Klimabewegung der Jugend breitet sich weiter aus und hat mittlerweile den ganzen Planeten erfasst, von Neuseeland über Indien, Südafrika und Argentinien bis hin zu Spitzbergen nicht weit vom Nordpol. Am globalen Klimastreik vom 15. März nahmen in gut 100 Ländern über 1,5 Millionen Schülerinnen und Schüler, Studierende, deren Eltern und andere Erwachsene teil. Zwei Monate später, am 24. Mai, waren erneut über 1,6 Millionen Streikende in 131 Ländern auf der Strasse. Zurzeit mobilisiert die Bewegung «Fridays for Future» weitere globale Streiks.

Den Streikenden geht es um Klimagerechtigkeit. Die Menschen in Entwicklungsländern leiden am meisten unter den Folgen des Klimawandels: unter Stürmen, Überflutungen, Dürren und dem Anstieg des Meeresspiegels. Dies erfahren auch wir in unserer Projektarbeit. Klimagerechtigkeit fordern auch die Zehntausenden, die in der Schweiz regelmässig für einen wirksamen Klimaschutz auf die Strasse gehen. Und sie verlangen, dass die Schweiz bis 2030 netto Null Treibhausgase hat und den «nationalen Klimanotstand» ausruft, was bedeuten würde, die Klimakatastrophe als nationale Krise anzuerkennen, unmittelbar zu handeln und die Bevölkerung umfassend darüber zu informieren.

Das Engagement der Jugend zeigt Wirkung: Die Klimaerwärmung ist heute das dominierende politische Thema und dürfte zu Recht den eidgenössischen Wahlen vom 20. Oktober ihren Stempel aufdrücken: Denn der Klimaschutz muss Richtschnur für die Politik sein, das schuldet sie der jungen Generation. Um dem Nachdruck zu verleihen, organisiert die Klima-Allianz, deren Mitglied Helvetas ist, am 28. September

«Der Klimaschutz muss Richtschnur für die Politik sein. Das schuldet sie der jungen Generation.»

eine grosse nationale Klimademonstration in Bern (S. 7) – gerade dann, wenn die Wahlunterlagen versandt werden und die briefliche Wahl beginnt.

Bereits früher im September muss der Ständerat Farbe bekennen, wenn er bei der Revision des CO₂-Gesetzes einen glaubwürdigen Beitrag zur Umsetzung des Pariser Klimaabkommens leisten will. Auch Bürgerliche haben mittlerweile verstanden, dass es dafür unter anderem strenge CO₂-Bestimmungen für den Privatverkehr, energieeffiziente

Gebäudesanierungen oder eine Flugticketabgabe braucht. Dazu trägt auch die Gletscher-Initiative bei, die einen konsequenten Klimaschutz verlangt und bereits einen Monat nach ihrer Lancierung Mitte Mai gegen 50'000 Unterschriften beisammen hatte.

Für den 23. September lädt die UNO die Mitgliedstaaten zum Klimaaktionsgipfel nach New York, um deren Pläne zur drastischen Reduktion der CO₂-Emissionen zu erfahren – und damit zur Umsetzung von Ziel 13 der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, «umgehend Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen zu ergreifen».

Auch die Schweiz wird aufzeigen müssen, wie Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ihre Verantwortung für eine ambitionierte, gerechte und zukunftsfähige Klimapolitik wahrnehmen wollen. Die klimabewegte Jugend verlangt dies, denn sie sagt zu Recht: «Wir haben ein Recht auf Zukunft!» ○

Melchior Lengsfeld ist Geschäftsleiter von Helvetas.





SCHÖN UND FAIR

Unter Palmen wandeln

Möchten Sie unter Palmen wandeln, wohin Sie auch gehen? Das ist möglich mit dem sommerlichen Strohhut «Sombbrero». Er wird von Kunsthandwerkerinnen und -handwerkern in Mosambik in traditioneller Handarbeit aus Palmblättern geflochten. Der perfekte Begleiter für letzte Baditage oder schöne Indian-Summer-Momente. Dank der breiten Krempe spendet der Strohhut (Fr. 79.–) viel Schatten und setzt ein modisches Statement. Er lässt sich ideal kombinieren mit der Strohtasche «Rava Grande» (Fr. 89.–). – sus

fairshop.helvetas.ch/stroh

DABEISEIN

Sonnenkino unter den Sternen

Der Sommer ist noch nicht vorbei, denn das Helvetas-Solarkino Cinema Sud ist noch auf Tour. Besuchen Sie jetzt die letzten Vorstellungen. Zu sehen sind die Filme «Sibel» über die stumme Aussenseiterin in einem türkischen Dorf und «Rafiki» (Bild) über die Liebe zweier junger Kenianerinnen. –sus

20.–21.8. Weesen | 22.–23.8. Küsnacht
25.–26.8. St. Gallen | 27.–28.8. Frauenfeld
29. & 31.8. Wetzikon | 1.–2.9. Basel

cinemasud.ch



© Trigon Film



© Shutterstock

AKTUELL

Glück ist lernbar

Können wir dem Glück auf die Sprünge helfen? Wir können – indem wir es in unseren Alltag einladen. Im Online-Glückskurs von Helvetas erfahren Sie in fünf gut recherchierten, inspirierenden Lektionen, wo wir persönliches Glück finden können, was zu echtem Wohlbefinden beiträgt und wie unser Glück mit dem Glück anderer zusammenhängt. Mehr auf S. 26 –sus

Jetzt anmelden für den kostenlosen
Online-Glückskurs: helvetas.org/glueckskurs



© Patrick Rohr

AUFGEFALLEN**Der Glacemann ist da!**

In der Schweiz ist Sommerzeit Glacezeit, in Bangladesch herrschen fast ganzjährig über 30 Grad. Zum Glück für Ibrahim, 25, den Fotograf Patrick Rohr in der armen Region rund um das riesige Rohingya-Flüchtlingscamp bei Cox's Bazar (s. 8) angetroffen hat. Statt sich wie viele Bangladeshi als Tagelöhner zu verdingen, hat er ein kleines Geschäft aufgezogen: Mit seiner Kühlbox voller Stängelglace wandert er von Dorf zu Dorf. Wenn sein Klingeln ertönt, sind die Kinder ganz aus dem Häuschen und laufen los: Der Glacemann ist da! Mohammeds Zitronenglace für 10 Takka (12 Rappen) ist beliebt. Wenn die Eltern ihren Kindern ein Eis kaufen, kaufen sie meist auch gleich eins für sich dazu. –sus

**AKTUELL****Gemeinsam zur nationalen Klima-Demo**

Kurz vor den Wahlen ein starkes Zeichen setzen für eine griffige Klimapolitik. Das ist das Ziel der grossen nationalen Klima-Demo vom Samstag, 28. September in Bern. Zum ersten Mal seit Beginn der Klimastreik-Bewegung werden Menschen aus der ganzen Schweiz zur gemeinsamen Demonstration anreisen. Unter dem Titel «Klima des Wandels» bringt die Klima-Allianz, zu deren Mitgliedern Helvetas gehört, Menschen zusammen, die sich – laut, kreativ und bunt – für die Zukunft unserer Lebensgrundlagen einsetzen. –sus

Kommen auch Sie und sagen Sie es weiter!
klimademo.ch



© Emnio Leanza/Keystone







REPORTAGE

Grüne Inseln

Zwei Jahre nach ihrer Ankunft kehrt für die geflüchteten Rohingya in Bangladesch so etwas wie ein Alltag ein. Es grünt in den Camps, weil die Flüchtlinge kleine Gärten um die Hütten und auf den Dächern anlegen können, um ihre Familien gesünder zu ernähren. Doch ihr Schicksal bleibt ungewiss.

Von Patrick Rohr (Bild und Text)

Nein, einen Garten habe sie zuhause in Myanmar nicht gehabt, sagt Sarah Begum*. «Wir wohnten in einem gewöhnlichen Haus. Mein Mann arbeitete auf dem Bau, ich schaute für die Familie. Das Gemüse kauften wir auf dem Markt.» Und jetzt steht sie mit einer Giesskanne inmitten von viel Grün, wässert ihre Pflanzen und zupft hier und da ein trockenes Blatt ab. Sarah Begum lächelt verlegen: «Noch vor kurzem hatte ich keine Ahnung vom Gärtnern.»

Schwieriger Neustart

Sarah Begum gehört zusammen mit ihrem Mann Yousuf und den drei Kindern zu den über 740'000 Rohingya, einer muslimischen Minderheit im mehrheitlich buddhistischen Myanmar, die im August 2017 nach grauenhaften Massakern ins Nachbarland Bangladesch geflüchtet sind. Hier hatte Sarahs Familie zunächst in einem Dorf nahe der Grenze Unterschlupf gefunden. Ein halbes Jahr später zog die Familie dann etwas weiter ins Landesinnere, wo mittlerweile knapp eine Million Rohingya im grössten Flüchtlingslager der Welt leben.

Hier im Camp haben Sarah und ihr Mann auf einer kleinen Anhöhe mit zwei anderen Familien einen einfachen Unterstand aus Bambusstecken und Plastikplanen gebaut. Knapp 20 Quadratmeter, auf

denen insgesamt dreizehn Leute leben, sechs Erwachsene und sieben Kinder. Es ist eng und stickig in der Hütte, draussen steht jetzt, um die Mittagszeit, das Thermometer auf 35 Grad, die Luftfeuchtigkeit beträgt knapp 80 Prozent.

Drinne sind die Hitze und die Feuchtigkeit noch um einiges grösser. Jede Bewegung wird zur Qual. Aber Sarah Begum, die mittlerweile in ihrer kleinen Küche auf dem Boden sitzt und mit schnellen, sicheren Bewegungen Kartoffeln, Gemüse und Chilis zerkleinert, will sich nicht beklagen. Immerhin habe ihre Familie ein Dach über dem Kopf, sagt sie. Und seit sie einen Gartenkurs der lokalen Helvetas-Partnerorganisation Shushilan** besucht und kurz darauf einen eigenen Garten angelegt hat, isst ihre Familie auch viel ausgewogener. «Davor lebten wir, wie fast alle Geflüchteten, von der Essensverteilung. Wir bekamen Reis, Linsen und Öl. Doch diese immer gleiche Ernährung war nicht gut für uns. Zuhause in Myanmar assen wir neben dem Reis immer auch Gemüse und Fisch, das fehlte uns zu Beginn hier sehr», sagt Sarah, und sie erzählt, wie ihre Kinder immer schwächer wurden und oft krank waren. «Jetzt geht es den Kindern wieder besser, sie sind gesund und haben wieder viel mehr Kraft.»

* Alle Namen der Rohingya wurden zu ihrem Schutz geändert.

** Das Projekt wird seit 2019 unter anderem von der Glückskette und vom Kanton Genf mitfinanziert.

S. 8/9: Sarah Begum baut rund um ihre Hütte und auf dem Dach ihr eigenes Gemüse an.

Sharmin Begum erklärt den Frauen anschaulich und mit viel Engagement, wie sie ihr eigenes Gemüse ziehen können.





Ernte vom Dach

Den Gartenkurs besuchte Sarah vor einigen Monaten nur wenige Meter von ihrer Hütte entfernt, im Frauenzentrum von Shushilan. Hier werden den Frauen auch wichtige Hygieneregeln vermittelt, und sie erhalten Tipps für die Kinderpflege und die Haushaltsführung. Doch im Mittelpunkt stehen die dreitägigen Kurse in Gemüseanbau, in denen jeweils dreissig Teilnehmerinnen erfahren, was sie wo, wie und zu welcher Jahreszeit anpflanzen können.

Heute treffen sich die Frauen von Sarahs Kurs zu einer Zusatzveranstaltung. Bald beginnt die Regenzeit, da ist es wichtig, dass die Frauen wissen, welche Pflanzen jetzt besonders gut wachsen und für welche es zu feucht wird. Die Stimmung in der Frauengruppe ist gelöst. Kleine Kinder krabbeln über den Boden, die Frauen scherzen miteinander. Dann wird es still. Sharmin Begum, Mitarbeiterin von Shushilan und Kursleiterin, bittet um Ruhe. Sie eröffnet die Veranstaltung mit einer kleinen Pflanze in der Hand. Mit Hilfe von Illustrationen, die an einer Leine hängen, und mit beschreibenden Gesten erklärt sie, wie die Bestäubung der Pflanzen funktioniert. Die Frauen hören aufmerksam zu.

«Die Kurse sind sehr beliebt», sagt Sharmin Begum. «Den Frauen ist nämlich bewusst, dass das Gemüse, das sie auf dem Markt kaufen, oft mit

Pestiziden versetzt ist. Wenn sie ihr eigenes Gemüse anpflanzen, wissen sie, dass es frisch und gesund ist.» Und sie sparen Geld. Die Frauen erhalten auch Samen verschiedener Pflanzen und Dünger.

Weil der Platz im Flüchtlingslager, wo Hütte an Hütte steht, sehr begrenzt ist, empfiehlt Shushilan den Frauen, Kletterpflanzen zu ziehen, die sich auf die Dächer der Hütten ranken. Auch das Dach von Sarah Begum ist mit dichtem Grün bewachsen, mit dem angenehmen Nebeneffekt, dass die Innenräume des Unterstands etwas gekühlt werden. Und sie hatte Glück: Weil der Platz vor ihrer Hütte, der etwas

tiefer in einer Talsenke liegt, noch leer war, konnte sie auch anderes Gemüse anpflanzen, Chili und Okraschoten zum Beispiel.

«Das einzige Problem ist, dass dieser Boden nicht Sarah gehört», sagt Rajib Rudra, Mitarbeiter von Shushilan.

Der ganze Boden hier im Lager gehört nicht den Menschen. Deshalb ist es nicht sicher, wie lange Sarah ihren Garten behalten kann.» Aber bis auf Weiteres freut sich Sarah über die grosse Ernte, die ihr sogar ein kleines Nebeneinkommen einbringt, denn rund die Hälfte ihres Gemüses verkauft die Neu-Gärtnerin auf dem Markt. Etwa 50 bis 70 Taka verdient sie so an einem Tag, rund 60 bis 80 Rappen. Weil die Rohingya keiner festen Arbeit nachgehen dürfen, arbeitet Sarahs Mann als Tagelöhner, wenn er eine Arbeit findet. Dann trägt er meist

Seit Sarah Begum mehr frisches Gemüse in den Menüplan aufnehmen kann, sind ihre beiden Kinder wieder munterer und gesünder als nach der Ankunft im Camp.

**«Seit wir gesünder
essen, haben
meine Kinder wieder
viel mehr Kraft.»**

Sarah Begum, Rohingya-Flüchtlingsfrau



Die ansässige Bevölkerung nicht vergessen

Als im August 2017 Hunderttausende Rohingya aus Myanmar auf die schmale Landzunge südöstlich der Stadt Cox's Bazar in Bangladesch flüchteten, kamen sie nicht in ein Niemandsland. In der Gegend, wo sie innert weniger Wochen eine riesige Hüttenstadt aufbauten, gab es schon früher Dörfer und kleinere, lebendige Handelsstädte.

Die Rohingya liessen sich vor allem auf den Hügeln gegen das Meer im Westen hin nieder. So waren sie geschützt vor den massiven Überschwemmungen während der Regenzeit. Bis zu ihrer Ankunft waren die Hügel dicht bewaldet. Weil sie Platz für ihre Hütten und Holz zum Kochen brauchten, rodeten die Rohingya die Wälder.

Das führte zu mehreren Problemen für die ansässige Bevölkerung: Die im Gehölz lebenden wilden Elefanten verloren ihren Schutz, irrten umher und griffen umliegende Dörfer an. Die Wälder waren für viele Menschen in der Gegend aber auch eine wichtige Einnahmequelle: Vor allem Frauen schlugen das Holz und verkauften es auf dem Markt. Und den Einheimischen fehlten die Früchte der Bäume, die für ihre Ernährung wichtig waren: Bananen, Mangos, Kokosnüsse. Ausserdem wurde das Trinkwasser knapp. Schon früher mussten die Leute in der Trockenzeit sehr tief nach Wasser graben. Und nun hatten plötzlich auf einen Schlag zusätzliche 740'000 Menschen Wasser nötig.

Trotz allem kam es nie zu Aufständen gegen die Rohingya, die ansässige Bevölkerung hat sich so gut wie möglich mit der Situation arrangiert. Damit sich die Armut unter den Einheimischen, die in einer der ärmsten Gegenden Bangladeschs leben, nicht vergrössert, hat die Helvetas-Partnerorganisation Shushilan ihr Gemüseanbau-Projekt (siehe Haupttext) auch auf die bestehenden Gemeinden ausgeweitet. In Kursen lernen die einheimischen Frauen, wie sie einen Gemüsegarten anlegen können, und sie bekommen ein Startgeld, um das Nötigste dafür zu kaufen. Das Projekt ist sehr erfolgreich. Viele der Frauen pflanzen nun nicht nur Gemüse für ihre Familien an, sondern verkaufen es auch auf dem Markt – zusammen mit Rohingya, die dort ebenfalls ihr Gemüse anbieten. –PRO

Steine für den Strassen- und Wegebau zu den Baustellen, wofür er 300 Taka am Tag erhält, etwa 3.50 Franken. Mit dem, was die beiden verdienen, können sie jetzt ab und zu Fisch kaufen. Oder Gemüse, das sie selber nicht anpflanzen.

Den eigenen Lebensraum gestalten

Langsam kehrt im Flüchtlingslager so etwas wie Alltag ein. Die Geflüchteten – und die Organisationen, die sie unterstützen – haben endlich die Möglichkeit, sich um Dinge zu kümmern, an die in der ersten Phase nach der Ankunft der Rohingya in Bangladesch nicht zu denken war, die aber für ein einigermaßen geordnetes Leben unabdingbar sind: ausgewogene Ernährung, Hygiene und persönliche Sicherheit. In den ersten Wochen und Monaten nach der Massenflucht ging es für die Rohingya ums nackte Überleben. Hütten und Wege mussten gebaut, Nahrungsmittel besorgt werden. Es wurde nach Trinkwasser gegraben. Und Organisationen wie Helvetas errichteten mit Hochdruck Latrinen für die Geflüchteten, um das Ausbrechen von Krankheiten zu verhindern.

Jetzt steht vor einer dieser Latrinen in einem Unterlager, das ein paar Kilometer von jenem von Sarahs Familie entfernt liegt, eine Gruppe junger Männer und diskutiert aufgeregt über etwas, das unscheinbar über ihren Köpfen hängt, aber eine grosse Veränderung für die Menschen hier gebracht hat: eine Glühbirne.

Dass sie hier hängt, ist keine Selbstverständlichkeit. Strom gibt es für die Geflüchteten im Camp nämlich keinen, weshalb es in der Nacht stockdunkel ist. Das ist gefährlich für Leute, die auf die Toilette müssen oder ihre Hütten nachts aus einem anderen Grund verlassen. An einigen Orten beleuchten solarbetriebene Lampen Wege und Plätze, aber es gibt nicht genug davon, und immer wieder werden sie gestohlen oder gehen kaputt.

Deshalb hat eine Gruppe junger Männer angeregt, eine fixe Stromleitung ins Camp zu ziehen und Glühbirnen daran aufzuhängen. Zusammengefunden hat die Gruppe auf Anregung der Organisation PIN (People In Need), mit der Helvetas zusammenarbeitet. Die tschechische Organisation veranstaltet regelmässige Treffen von Mädchen, Jungen, Frauen und Männern, die in getrennten Gruppen darüber diskutieren, wie man die Sicherheit im Lager verbessern könnte. Alters- und geschlechtergetrennt sind die Gruppen, damit auch die Mädchen und jungen Frauen offen reden und die Jungen ihre Stimme einbringen können. Durch die Diskussionen, wie sie den Alltag im Camp





Die Frauengruppe schliesslich beklagte die zum Teil gefährlichen Trampelpfade, die zu den Latrinen führten. Es gab keine festen Stufen, und bei Regen verwandelten sie sich innert Minuten in eine Rutschbahn. Darum legte die Frauengruppe, zusammen mit der Mädchengruppe, gleich selbst Hand an: Sie beschafften sich Sandsäcke und Holzlatten und bauten so Treppen und Wege, auf denen man auch bei Regen sicher gehen kann. Aber nicht nur das: Bei ihren Treffen lernten die Frauen und Mädchen auch, was sie für Rechte haben; zum Beispiel, dass sie vor 18 nicht verheiratet werden dürfen. Und dass sie im Fall von häuslicher Gewalt ein Recht haben, sich zu wehren, und an wen sie sich wenden können. Diese Themen werden auch in den Männergruppen angesprochen, damit alle in ihren Familien und in der Nachbarschaft dazu beitragen können, die Verletzlichsten im Camp zu schützen.

Eine Glühbirne als kleine Erfolgsgeschichte. Die Rohingya-Jugendgruppe hat erreicht, dass der Gang zur Toilette nachts sicherer geworden ist.

Langsam normalisiert sich das Leben im grössten Flüchtlingslager der Welt etwas. Doch die Unsicherheit bleibt: Zurück nach Myanmar können die Rohingya, trotz Beteuerungen der Regierung, nicht. Zu gross ist die Angst, dass ihnen etwas zustossen könnte, nachdem Tausende ihrer Angehörigen vergewaltigt, gefoltert und umgebracht und ihre Dörfer abgebrannt worden waren. In Bangladesch können sie aber auch nicht bleiben, denn das Land, das zu den ärmsten der Welt zählt, hat sie nur vorläufig aufgenommen. Das Schicksal der Rohingya bleibt ungewiss, umso mehr brauchen sie deshalb dringend weiter jede Hilfe. ○

erträglicher gestalten und einfache Anliegen gemeinsam umsetzen könnten, erhalten die Rohingya die Möglichkeit, einen Teil ihres Alltags wieder selbst zu gestalten. Für ihre Initiativen erhalten sie kleine Unterstützungsbeiträge.

Ein Vorschlag der Jungengruppe war, die Plätze vor den Latrinen zu beleuchten. Sie bekam das Geld, um das Material zu besorgen, und dank ihrem Verhandlungsgeschick hat sie es geschafft, von ausserhalb des Lagers eine Stromleitung ins Camp zu ziehen und so ein einfaches, aber wirksames Beleuchtungssystem einzurichten. «Wir sind stolz, dass wir das erreicht haben», sagt der 18-jährige Mohamad, informeller Leiter der Jungengruppe, während er Betreuer Rafik das Resultat ihrer Bemühungen zeigt.

In eine ähnliche Richtung ging der Vorstoss der Männergruppe: Auch sie fand das Leben im Camp nachts zu unsicher und zu gefährlich. «Ältere Leute könnten stolpern oder in Gräben fallen», sagt ihr Leiter Alam. Aus diesem Grund setzten sich die Männer für Taschenlampen für die 160 Familien in ihrem Unterlager ein.

▷ **Spenden Sie jetzt, damit der Alltag der Rohingyaflüchtlinge erträglicher wird und die Familien ihre Kinder gesund ernähren können: helvetas.org/rohingya**

.....
Patrick Rohr – zweiter Besuch im Flüchtlingscamp

Der Schweizer Fotojournalist Patrick Rohr, der seit mehreren Jahren für Helvetas Projekte besucht und darüber berichtet, war diesen Spätfrühling bereits zum zweiten Mal im Flüchtlingscamp der Rohingya in Bangladesch. Bei seinem ersten Besuch vor einem Jahr dokumentierte er unter anderem, wie die Rohingya in einem Wettlauf gegen die Zeit ihre notdürftig hingestellten Hütten gegen den kurz darauf beginnenden Monsun befestigten und wie mit dem Bau von Latrinen und Biogasküchen die Grundversorgung sichergestellt wurde.





Die Welt ist jung – voller junger Menschen, die auf eine Zukunft hoffen. Was braucht es, damit die junge Bevölkerung in vielen Ländern des globalen Südens ihr Potenzial ausschöpfen kann? Damit ihr Wunsch und ihr Bedürfnis nach Arbeit, Sicherheit und einem Platz in der Gesellschaft in Erfüllung gehen können?

FOKUS

JUNGE WELT

Herausforderung und Chance

Seite 14–21



«Die Chancen liegen nicht einfach auf der Strasse»

Das weltweite Bevölkerungswachstum ist Resultat vieler Erfolgsgeschichten. Entwicklungsexperte Zenebe Uraguchi von Helvetas erklärt, warum das so ist. Und was es braucht, damit die jungen Menschen von heute auch wirklich morgen eine Zukunft haben.

Interview: Rebecca Vermot

Zenebe Uraguchi, wenn wir von Demografie sprechen, fragen sich in der Schweiz viele, wer wohl künftig ihre Renten finanziert. Was denken Sie, wenn das Stichwort Demografie fällt?

In der Schweiz, ja in ganz Europa ist diese Sorge angesichts des Geburtenrückgangs und der Zahl der Babyboomer, die ins Pensionsalter kommen, durchaus berechtigt. Die Menschen werden älter, leben länger. Junge haben heute oft weniger Ersparnisse, wie Studien zeigen. Da stellt sich die Frage schon, wer künftig die Renten bezahlt, wer die Steuern. Aber wenn wir über Europas Grenzen schauen, zeigt sich ein anderes Bild.

Das Bild von kinderreichen Familien und Überbevölkerung?

So einfach ist das nicht. Es ist wahr, In Afrika und Asien wächst die Bevölkerung tatsächlich. Als ich in den Siebzigerjahren in Äthiopien geboren wurde, zählte das Land 30 Millionen Menschen. Heute sind es über 100 Millionen. Doch die Bevölkerung wächst heute, weil es ganz einfach viele junge Menschen hat, die eine Familie gründen können. Junge Paare haben aber heute weniger Kinder als ihre Eltern früher. Grund dafür sind verschiedene Erfolgsgeschichten: Die Armut ist stark zurück gegangen, die Gesundheitsversorgung besser geworden. Die Kindersterblichkeit ging zurück, Kinder gehen zur Schule, Menschen ernähren sich gesünder, die Lebenserwartung ist gestiegen. Nehmen wir zum Beispiel Bangladesch, wo die

Bevölkerung nach wie vor wächst. Aber die Zahl der Kinder pro Frau ist von fast sieben auf heute zwei zurückgegangen. Die Frauen haben weniger Kinder, weil sie besser gebildet sind, einen Beruf haben. Sie wurden im Lauf der letzten Jahrzehnte gestärkt und haben vielerorts die Hoheit über ihren Körper zurückerlangt und können selbst bestimmen, wie viele Kinder sie möchten.

Am stärksten wächst die Weltbevölkerung in Afrika. Weshalb?

Weil in Afrika südlich der Sahara in gewissen Ländern diese verbesserten Voraussetzungen, wie sie Asien hat, noch

«Junge Menschen wollen Jobs, die für sie relevant sind. Nur dann wird sich etwas verändern.»

Zenebe Uraguchi

fehlen. Immer noch sehen Eltern Kinder als Investition, als Sicherheit, damit sie im Alter versorgt sind. Und obwohl sich die Situation stetig verbessert, haben viele Frauen, vor allem im ländlichen Afrika, noch immer nicht das Recht, über ihre Familiengrösse zu entscheiden. Aber auch da gehen die Geburtenraten zurück. Waren es in den Siebzigerjahren noch fast sieben Kinder pro Frau, so liegt die durchschnittliche Kinderzahl heute bei 4,8.

Was bedeutet das für die Gesellschaften?

In diesen Ländern ist das Durchschnittsalter sehr tief, die Bevölkerung sehr jung. In Nigeria und Äthiopien sind 43 Prozent der Bevölkerung unter 15 Jahre alt. Aber in genau so einer Situation, wenn die Geburtenrate sinkt und immer mehr Menschen arbeiten können, kann eine junge Bevölkerung eine Chance für die Wirtschaft eines Landes sein. Denn dann wächst der Anteil erwerbsfähiger Menschen, die Kinder und ältere Menschen versorgen können – der Aufwand verteilt sich auf mehr Köpfe. Für alle werden Mittel frei, um zu konsumieren, zu sparen und zu investieren. Eltern haben mehr Geld für gesundes Essen und die Schule der Kinder. Es ist eine Aufwärtsspirale: Die Wirtschaft zieht an, mehr Menschen finden Arbeit. Das nennt man die demografische Dividende. Wir kennen diese Entwicklung von asiatischen Tigerstaaten wie Südkorea, Thailand oder Indonesien aus den Siebzigerjahren.

Was braucht es, damit die jungen Menschen in Afrika auch von einer demografischen Dividende profitieren?

Mit ein Grund für den Erfolg in Asien war, dass Regierungen und Private in Gesundheit, Bildung und die Familienplanung investierten. Die Chancen liegen nicht einfach auf der Strasse, wir müssen sie gemeinsam schaffen. Wenn es für die Jungen keine Arbeit gibt, gehen sie weg, egal ob gut oder schlecht gebildet. Mehr junge Menschen sind nicht per se ein Vorteil. Ohne Jobs und positive ▶





© Helvetas

Zenebe Uraguchi (I.) bei einem Projektbesuch auf den Philippinen im Gespräch mit dem lokalen Team.

Zukunftsaussichten nehmen soziale und politische Spannungen zu. Der Migrationsdruck steigt. Junge Menschen suchen Orientierung – im ungünstigsten Fall bei extremistischen Gruppierungen (s.20).

Was brauchen die Jungen in einer jungen Gesellschaft konkret?

Ich gebe ein Beispiel aus Osteuropa. Kosovo ist Europas jüngste Nation. 70 Prozent der Bevölkerung sind zwischen 15 und 34 Jahre alt. Das sind dynamische, gut ausgebildete junge Menschen. Aber wenn sie von der Uni kommen, finden sie keine Arbeit. Was sich als Erstes ändern muss, ist die Qualität der Ausbildung. Damit die Jungen einen guten Job finden, muss bereits die Schule soziale Kompetenzen fördern, Schlüsselkompetenzen, die es in der künftigen Arbeitswelt braucht. Es geht nicht nur darum, einen Tisch zimmern oder ein Auto reparieren zu können. Junge Menschen müssen auch lernen, selbst zu denken, zu kommunizieren, zu führen, flexibel zu sein und lebenslang weiter zu lernen. Zweitens braucht es gute Rahmenbedingungen für Investoren, damit sie in einem Land Arbeitsplätze schaffen. Im Tourismus, in der Informatik- und Kommunikationsbranche – in Branchen, die junge Menschen ansprechen.

Ist es damit getan?

Nein, es gibt noch einen dritten wichtigen Punkt: Ausbildung und Nachfrage

der Wirtschaft müssen übereinstimmen. So verlassen etwa im Kosovo, in Albanien und Bosnien viele gut ausgebildete Juristinnen und Juristen die Uni. Auf dem Arbeitsmarkt sind aber IT-Leute gefragt. Junge Menschen brauchen also bessere Informationen über den Arbeitsmarkt. Medien spielen hier eine wichtige Rolle. Aber wir müssen auch die Vorstellungen der Eltern verändern. Auf dem Balkan entscheiden oft immer noch sie, was ihre Kinder werden sollen – mit dem Resultat, dass viele des Prestiges wegen Jura studieren.

Sind das auch die Erfolgsfaktoren für Afrika?

Ja, aber jede Lösung muss an die Bedürfnisse und Herausforderungen eines Landes angepasst sein. Schauen Sie sich Kenia an. Wir machen uns in der Schweiz keine Vorstellung davon, wie fortschrittlich dort der Gebrauch von Mobiltechnologie ist. Bauern brauchen ihr Handy, um Versicherungsprämien zu bezahlen und Wetterprognosen abzurufen. Die App M-Pesa ist zu einem alternativen Zahlungssystem geworden, mit dem man sparen oder Geld überweisen kann, ohne ein Bankkonto zu haben. IT braucht heute weder teure Maschinen noch grosse Fabrikhallen, das Startkapital ist relativ bescheiden. Hier liegt in manchen afrikanischen Ländern viel Potenzial. Anderswo liegt das Potenzial im Tourismus oder in kleinen Unternehmen.

Wollen das die jungen Menschen in Afrika?

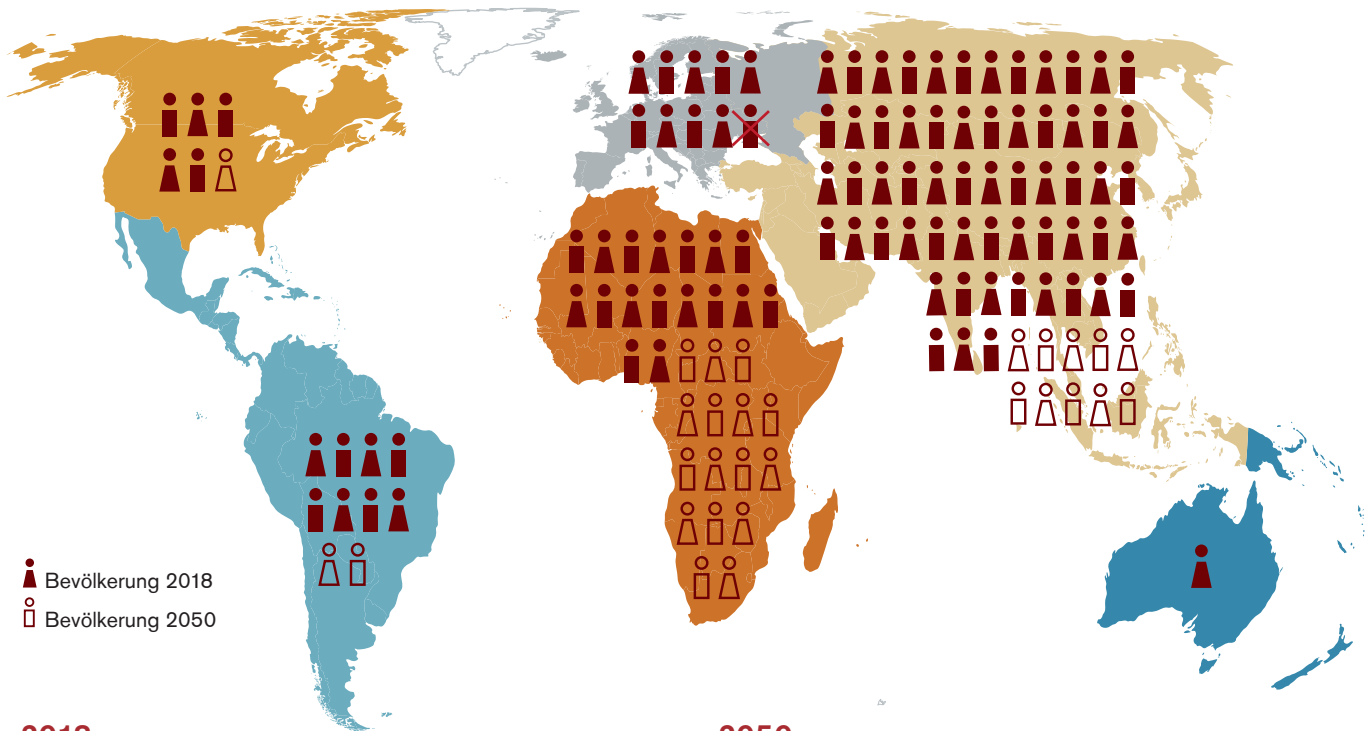
Junge Menschen wollen Jobs, die für sie relevant sind. Nur dann wird sich etwas verändern. Nehmen wir die Landwirtschaft. Um attraktiv zu bleiben, muss sie modernisiert werden. Viele Junge wollen nicht mehr Bauern sein wie ihre Eltern und Grosseltern. Sie interessieren sich viel mehr für die Verarbeitung der Produkte, die Verpackung, die Logistik, für Agrotourismus und Dienstleistungen. Wichtig ist, dass die Jobs eine Zukunft haben und ob ein solcher Wandel machbar ist. Dafür braucht es erschwingliche Ausbildungen. Es gilt hier, Möglichkeiten zu schaffen.

Welche Rolle spielt dabei die Entwicklungszusammenarbeit?

Entwicklungsorganisationen wie Helvetas sollten Veränderungen ermöglichen, aber nicht selber durchsetzen. NGOs sollten nicht einmal selber junge Leute ausbilden. Das ist nicht nachhaltig. Wir müssen mit bestehenden öffentlichen wie privaten Ausbildungsstätten zusammenarbeiten, sie unterstützen, die Qualität zu verbessern. Unsere Rolle ist es, Expertise hineinzubringen, die wir dank unserer Erfahrungen in der Schweiz mit dem dualen Bildungssystem haben. Immer angepasst an das jeweilige Land und an die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, denn in vielen Ländern Afrikas ist ein grosser Teil der Wirtschaft informell. Dies führt nämlich dazu, dass sich junge Menschen Schlüsselkompetenzen und berufliches Knowhow auch weitgehend informell aneignen. Wir müssen dafür sorgen, dass Erfahrungen – gute wie schlechte – zwischen Ländern ausgetauscht werden, damit Erfolge sich wiederholen können. Sonst bleiben sie Inseln. So arbeitet Helvetas Hand in Hand mit lokalen Partnern, wenn es um die Entwicklung der Fähigkeiten und Kompetenzen junger Menschen geht.

Ist es denn überhaupt möglich, die jährlich 20 Millionen neuen Jobs in

Die Welt – ein Dorf



2018

Wenn die Welt ein Dorf mit nur **100** Einwohnerinnen und Einwohnern wäre, wären davon:

17 aus Afrika, **59** aus Asien, **10** aus Europa, **8** aus Lateinamerika, **5** aus Nordamerika und **1** aus Ozeanien

2050

Die Zahl der Dorfbewohnerinnen und -bewohner steigt jährlich um etwa eine Person. Im Jahr 2050 würden bereits **129** Menschen im Dorf leben:

34 aus Afrika, **69** aus Asien, **9** aus Europa, **10** aus Lateinamerika, **6** aus Nordamerika und **1** aus Ozeanien

© Deutsche Stiftung Weltbevölkerung ; Quelle: PRB World Population Data sheet 2018

Afrika zu kreieren, die es laut dem Währungsfonds braucht?

So wie es jetzt läuft, nein. Wir müssen investieren, alle: Einzelpersonen, Unternehmen, Regierungen. Neben handwerklichen Fähigkeiten braucht es unbedingt soziale Kompetenzen, die Fähigkeit, auch schwierige Situationen zu meistern, immer weiter zu lernen. Das ist in allen von Helvetas entwickelten und unterstützten Ausbildungsgängen eine zentrale Komponente. Es geht aber auch um faire Löhne, Jobsicherheit, saubere Arbeitsverträge, Sozialabgaben. Ich persönlich sehe in der fernerer Zukunft grosses Potenzial in der künstlichen Intelligenz. Die Jobs der Zukunft für die jungen Menschen von heute gibt es teils noch gar nicht.

Blicken Sie trotz all der Herausforderungen optimistisch in die Zukunft?

Durchaus. Wir leben in einer sehr dynamischen Zeit. Die Menschen sind besser informiert, haben bessere Fähigkeiten, mehr Möglichkeiten, sind mobiler. Es gibt grosse Herausforderungen, aber ich denke, mit gezielten Investitionen, mit Verständnis für die Bedürfnisse junger Menschen, kann die demografische Dividende sich entfalten. Informationstechnologie eröffnet viele Möglichkeiten. Die Gesundheitsbranche braucht Leute, wenn die Menschen länger leben. Auch die Landwirtschaft, wenn sie sich erneuert und neue Technologien nutzt. Die Menschheit hat die Armut zu grossen Teilen erfolgreich besiegt, viele Krankheiten ausgerottet, soziale Revolutionen erlebt. Und das wird so weiter gehen. Der Mensch ist fähig, Herausforderungen zu meistern. Aber das Thema geht uns alle an, wir alle müssen gemeinsam zum Erfolg beitragen. ○



Zenebe Uraguchi ist Entwicklungsökonom mit Erfahrung in zahlreichen Ländern in Asien, Osteuropa und Afrika. Er unterstützt private, öffentliche und nicht-profitorientierte Entwicklungsinitiativen mit Schwerpunkt Beschäftigung und Einkommen. Er ist bei Helvetas Programmkoordinator für Osteuropa und Berater für nachhaltige Wirtschaft und fördert den internen und externen Wissensaustausch – unter anderem mit einem Blog auf der Helvetas Webseite (in Englisch).



Eine Schule fürs Leben

Frontalunterricht, Schläge und schlechte Schulabschlüsse: Das war lange Realität in Tansania. Seit in die Lehrerbildung investiert wird, profitieren Kinder von neuen Unterrichtsformen – und lernen neu auch fürs Leben.

Von Rebecca Vermot

Die Zeit, als der Biologielehrer Blumen an die Wandtafel zeichnete und trocken darüber referierte, statt die Kinder daran riechen zu lassen, ist noch nicht lange her. In Mathematik, Englisch und den Naturwissenschaften wird neu sehr praxisnah mit Materialien aus dem Alltag unterrichtet.

Ausserdem hat fast jede Schule einen eigenen Schulgarten. «Ich bin zuständig für zwei Spinatbeete», erzählt Agape Nazari, 12, von der Kaloleni Primary School in Arusha. «Den Spinat säen wir nur abends, denn die Samen mögen keine heisse Erde. Die Lehrerinnen und Lehrer können uns das Gemüse abkaufen. Das Geld brauchen wir für neue Samen und Werkzeuge. Ich bin verantwortlich für die Einnahmen, führe Buch und gebe das Geld der Lehrerin ab, die es in die Kasse legt. Rechnen ist mein Lieblingsfach. Ich will später Buchhalterin werden. Ich komme gerne zur Schule, denn hier lerne ich mehr für meine Zukunft als zuhause.» Wer wisse, wie einen Garten pflegen, könne ein Leben lang zu sich schauen, meint Agapes Lehrerin Regina Kitanga. «Ein Garten ist wie ein kleines Unternehmen.»



© Simon B. Opladen (alle)



Die Schulbildung stellt Weichen für das spätere Leben. Sie ist Grundlage für die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung junger Menschen – und eines Landes. Sie leistet einen wichtigen Beitrag zur Armutsreduktion und Selbstbestimmung – und schafft Perspektiven.

«In der Schule lernen wir zusammen und helfen einander. erzählt die 13-jährige Lucy Chuwa von der Machame Primary School in Moshi. «Wir haben gute Lehrer und spannende Lektionen. Früher waren die Lehrer gemein. Wenn wir eine Frage stellten, fielen die Antworten sehr kurz aus. Heute erklären sie uns alles. Ich selbst will Biologie- oder Chemielehrerin werden.» Unterrichten kann Lucy schon jetzt. Souverän erklärt sie der Klasse alles über den menschlichen Körper – von Kopf bis Fuss, ohne die Geschlechtsorgane und die Besonderheiten von Östrogen und Testosteron auszulassen. Sie lässt ihre Gspänli in Gruppen diskutieren und beantwortet so lange Fragen, bis sie sicher ist, dass diese auch wirklich alles verstanden haben.



In Tansania liegt die Einschulungsrate heute bei 95 Prozent, die schulischen Leistungen der Kinder aber waren lange schlecht. Lehrerinnen und Lehrer erinnern sich aus ihrer Schulzeit denn auch hauptsächlich an den trockenen Unterricht und an die Angst, eine falsche Antwort zu geben.

«Ich stelle immer öfter fest, dass im Rechnen auch Kinder gut sind, von denen ich das nicht erwartet hatte. Ich entdecke neue Talente, weil sie schlaue Fragen stellen. Das fordert uns Lehrer, wir müssen gut vorbereitet sein», erzählt Abaneth Ndossi, Mathematiklehrer an der Machame Primary School. «Die Kinder haben ein Anrecht auf befriedigende Antworten.» Dorothea Mboya, Schulleiterin der Kambi Ya Raha Primary School bei Arusha, lobt die neuen Methoden: «Die Kinder machen besser mit, respektieren sich gegenseitig, die Disziplin ist besser und vor allem haben sie keine Angst mehr, Fragen zu stellen, und keine Angst mehr vor Strafen.»

Eine der augenfälligen Änderungen des neuen Unterrichts sind die Pulte, die so angeordnet sind, dass die Kinder in Gruppen arbeiten können, statt wie früher streng in Reih und Glied.

«Wir haben festgestellt, dass die Gedächtnisspanne der Kinder grösser wird», erklärt Diana Zacharia, die an der Olorieni Primary School in Arusha unterrichtet. «Sie können sich das Gelernte dank des praktischen Unterrichts und den einfachen Hilfsmitteln besser merken. Das sehen wir auch an den Noten. 2017 hatten wir an unserer Schule nur eine Bestnote, zehn Kinder fielen durch das staatliche Abschlussexamen. Ein Jahr später zählten wir 18 Bestnoten und nur zwei schafften die Prüfung nicht. Die Kinder sind auch viel glücklicher in der Schule.» Ihre Kollegin, Bilhuda Athuman, fügt an: «Und die Kinder lernen, sich zu unterstützen, andere Meinungen und Entscheidungen zu respektieren. Es gibt weniger Konflikte. Das nehmen sie mit ins Leben.»



Die Freude der Kinder an der Schule und das Engagement der Lehrer und Lehrerinnen am Unterrichten ist weitherum spürbar. Und die Träume der Kinder sprechen für sich.

«Ich lerne, um meine Prüfungen zu bestehen», erklärt die 12-jährige Angela Ramadhan von der Olorieni Primary School bestimmt. «Denn ich will Präsidentin von Tansania werden, wie Julius Kambarage Nyerere es einst war. Er war ein guter Präsident, er führte unser Land in die Unabhängigkeit. Ich will die Ministerien und das Parlament anleiten. Ich finde, dass die Gesundheitsversorgung besser werden muss. Und auch die Sicherheit.» Angela hat im Staatskundeunterricht gut zugehört – und sie hat Perspektiven.

Eine Brücke zwischen den Generationen

Während die Schweiz über Stimmrechtsalter 16 nachdenkt, verhindern in Kirgistan Konventionen, dass die Generationen ins Gespräch kommen und junge Kirgisinnen und Kirgisen ihre Meinung äussern. Helvetas unterstützt sie dabei, gehört zu werden. Denn wer Mitsprache hat, fühlt sich ernst genommen – und läuft nicht Gefahr, Halt bei extremistischen Gruppierungen zu suchen.

Von Rebecca Vermot

In den letzten Jahren sind über 500 Jugendliche aus Südkirgistan nach Syrien gereist, um den IS, den Islamischen Staat, zu unterstützen. Nicht nur die verbreitete Armut und Arbeitslosigkeit treiben Jugendliche in die Arme extremistischer Gruppierungen. Auch die traditionelle Gesellschaftsordnung verunmöglicht es, dass Erwachsene junge Menschen ernst nehmen, denn zwischen den Generationen findet kaum Austausch statt. «Grund dafür ist, dass die Gesellschaft stark hierarchisiert ist. Junge dürfen einer älteren Person nicht widersprechen. Die Kommunikation beschränkt sich darauf, dass Ältere den Jüngeren sagen, was sie zu tun haben», erklärt Regula Gattiker, Expertin für Konflikttransformation bei Helvetas. Die Folge: «Den Jungen fehlen Vorbilder und Erwachsene, die ihnen beratend zur Seite stehen.»

Fehlende Unterstützung beim Erwachsenwerden kombiniert mit dem enormen Druck, den Erwartungen und Normen ihrer Familien und Gemeinschaften zu entsprechen, verunsichern die Jugendlichen. Es mangelt ihnen an Selbstvertrauen, sie fühlen sich orientierungslos und benachteiligt und sind ausserstande, ein positives Selbstbild und Zukunftsvisionen zu entwickeln. In dieser Situation versprechen extremistische Gruppierungen Halt und Zugehörigkeitsgefühle.

Wie diesen Sog brechen? Indem der Graben zwischen den Generationen verkleinert wird. Indem Junge und Erwachsene einander zuhören und sich respektieren. Das üben sie in von Helvetas initiierten Kursen ein. Die Jugendlichen müssen in einem ersten Schritt lernen, ihre eigene Meinung zu bilden und gegenüber Erwachsenen zu vertreten. Denn eine selbstsichere, kreative und kommunikative Jugend könnte ihr

Umfeld und die Gesellschaft verändern und die Zukunft mitgestalten.

Die Erwachsenen ihrerseits müssen lernen, den Jungen zuzuhören – und ihnen eine Meinung zuzugestehen. «Wir haben uns angewöhnt, zu meinen, dass wir immer Recht haben, und ziehen nicht einmal in Betracht, dass dies nicht der Fall sein könnte», sagt Gulsara Karimova nach einem Coaching. «Heute hinterfrage ich mein Verhalten und habe auch Verständnis für das manchmal sonderbare Benehmen der Jungen.» Die 16-jährige Durдона sagt, sie hätte sich früher nicht für die Meinung der Erwachsenen interessiert: «Ich habe gar nicht zugehört. Aber jetzt verstehe ich, weshalb es wichtig ist, anderen respektvoll meine Meinung zu sagen und die ihre zu respektieren.»

Auseinandersetzungen auf dem Weg in die Zukunft

Der Weg zu dieser Erkenntnis ist für viele nicht einfach. Für die jungen



Alt und Jung im Gespräch: In Kirgistan keine Selbstverständlichkeit.



Sicheres Auftreten lernen: Junge Frauen üben, ihre Meinung zu äussern.

© Dorothea Wawrinka (alle)



Generationen treten in Kontakt: Spielerische Übungen helfen, das Eis zu brechen.

Frauen und Männer bedarf es einer grossen Portion Selbstreflexion: «Vorher habe ich überhaupt nicht an mich und mein Potenzial geglaubt», erzählt die 16-jährige Milana. «Jetzt weiss ich, dass ich vor der Zukunft und der Ungewissheit keine Angst haben muss. Dass ich mich auf mich selbst und meine Fähigkeiten verlassen kann und für das Erwachsenenleben gewappnet bin.» Für die Erwachsenen bedeutet es, die vermeintliche Komfortzone zu verlassen: «Vorher dachte ich, ich hätte in meinem Leben viel erlebt und wisse alles. Nun muss ich einsehen, dass ich von den Jungen noch ganz viel lernen kann», sagt Baktykan Azhimamatova.

Indem sich Junge verschiedenster sozialer, ethnischer und religiöser Herkunft gemeinsam mit ihrer Identität und ihren Zukunftsvisionen auseinandersetzen und Erwachsene die Schwierigkeiten der jüngeren Generationen kennen lernen, durchbrechen sie die Negativspiralen. Die Jungen lernen, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen und neue – auch berufliche – Perspektiven zu entwickeln. «Ich weiss nun, wie ich eine

gemeinsame Sprache finde mit Menschen, die mir fremd sind, und wie ich mich ausdrücken kann», sagt Ajan, 17, rückblickend. Alvina, 19, meint: «Durch das Projekt haben wir gelernt, Verantwortung zu übernehmen. Wir haben nicht nur gehört, dass es so etwas wie Vertrauen gibt, nein wir konnten es so richtig erleben.»

«Die Annäherung der Generationen ist der Schlüssel für die Entwicklung unserer Gesellschaft.»

Hayotkhon Aripova, Lehrerin und Mentorin

Um den Kursen Taten folgen zu lassen, verändern Jung und Alt gemeinsam die Wahrnehmungen im eigenen Umfeld. In ihren Dörfern und Quartieren organisieren junge Frauen und Männer mit ihren erwachsenen Mentorinnen und Mentoren Gemeinschaftsinitiativen: ein Sporttag für Kinder und Eltern,

Gesprächsrunden zu Suizidprävention, ein Fussballturnier mit integrierter Präventionsarbeit gegen Korruption in Bildungseinrichtungen, ein Kunstprojekt von Schülern mit Koranschülerinnen und -schülern. Während die Jungen Ideen und Elan einbringen sowie Überzeugungsarbeit leisten, beteiligen sich die Erwachsenen mit ihren Netzwerken, ihrer Erfahrung, übernehmen eine Botschafterrolle und agieren als Türöffner. Oft finden Debatten und Veranstaltungen in bestehenden Jugendtreffs statt, die bislang nicht genutzt wurden, weil niemand sie mit Leben und Inhalten füllte. Gemeinden und religiöse Führer unterstützen die Initiativen der Jugendlichen, im Wissen darum, dass diese Perspektiven und Beistand brauchen. Die Jugendinitiativen sind erste Schritte der Mitgestaltung, eine Basis für die Zukunft. Hayotkhon Aripova, Lehrerin und Mentorin, sagt es so: «Im Austausch mit jungen Menschen fühle ich mich selbst wieder ganz jung. Ich glaube, dass die Annäherung der Generationen der Schlüssel für die Entwicklung unserer Gesellschaft ist.» ○





Eigeninteresse vor Solidarität?

Der Bundesrat hat im Mai seinen Entwurf der «Botschaft zur Internationalen Zusammenarbeit 2021–2024» in die Vernehmlassung geschickt. Dieser wirft Fragen auf. Steht die Bekämpfung der Armut noch im Zentrum? Die Schweizer Politik muss die Solidarität mit den Menschen im Süden vor die kurzfristigen Eigeninteressen der Schweiz stellen.

Von Geert van Dok

Die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit soll – so will es das Gesetz – «in erster Linie die ärmeren Entwicklungsländer, Regionen und Bevölkerungsgruppen unterstützen». Es geht um die Entwicklung ländlicher Gebiete, um landwirtschaftliche Selbstversorgung, örtliches Gewerbe, Arbeitsplätze und um das ökologische Gleichgewicht. Die Entwicklungszusammenarbeit soll «Ausdruck der Solidarität» sein. Davon,

dass sie auch den eigenen aussenwirtschaftlichen oder den Migrationsinteressen dienen soll, steht im Gesetz nichts.

Vier Ziele: Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung?

Die künftige «Botschaft zur Internationalen Zusammenarbeit» wird für den Zeitraum von 2021 bis 2024 festlegen, wo der Bundesrat die Schwerpunkte in der internationalen Zusammenarbeit setzt, und damit auch, wofür die zur Verfügung stehenden Mittel primär ein-

gesetzt werden. Die am 2. Mai eröffnete Vernehmlassung läuft am 23. August aus. Zahlreiche Organisationen haben daran teilgenommen, so auch Helvetas.

Der Botschaftsentwurf legt vier Ziele und thematische Schwerpunkte fest: **Beschäftigung, Klimawandel, Migration und Rechtsstaatlichkeit**. Diese weisen grundsätzlich in die richtige Richtung – aber nur, wenn sie bestimmten Kriterien genügen. Deshalb ist entscheidend, wie die Ziele effektiv erreicht werden sollen. Um einen wirksamen Beitrag

Hilfe zur Selbsthilfe an der Basis, wie hier in Nepal, muss auch künftig im Interesse der Schweizer Aussenpolitik liegen.

zur Erreichung der «Ziele für nachhaltige Entwicklung» der Uno-Agenda 2030 zu leisten, ist es aus Sicht von Helvetas entscheidend, die folgenden Punkte im Auge zu behalten:

- Mittels gezielter Wirtschaftsförderung und mit Hilfe des Privatsektors will der Bundesrat die Lebensbedingungen für die arme Bevölkerung verbessern und **Beschäftigungsmöglichkeiten** schaffen. Dies verlangt aus Sicht von Helvetas zu allererst eine enge Zusammenarbeit mit lokalen Unternehmen in Entwicklungsländern. Eine wirkungsvolle Kooperation mit Schweizer Unternehmen setzt voraus, dass diese ihre Interessen mit gesellschaftlicher Verantwortung verknüpfen und soziale und ökologische Kriterien einhalten. Erst dann kann die Zusammenarbeit zu nachhaltiger Entwicklung beitragen.

- **Klimawandel** und nachhaltige Entwicklung sind untrennbar verknüpft. Daher werden die Minderung des Klimawandels und die Anpassung an dessen Folgen verstärkt ins Zentrum gerückt. Arme Bevölkerungsgruppen in Entwicklungsländern sind Dürren, Überschwemmungen oder Wirbelstürmen meist unverschuldet ausgesetzt und verfügen nicht über die Mittel und die Widerstandskraft, ihnen zu begegnen. Daher müssen Programme zur Anpassung an den Klimawandel immer auch der Armutsbekämpfung verpflichtet sein. Zu reden geben muss zudem die internationale Klimafinanzierung: Der Bundesrat sieht dafür 350 Millionen Franken pro Jahr vor, was angesichts des Reichtums und der Verantwortung der Schweiz höchst bescheiden ist. Er beabsichtigt, diesen Betrag wie bis anhin dem Budget der Entwicklungszusammenarbeit anzulasten. Dass Klimafragen in den Entwicklungsbereich einbezogen werden, ist richtig. Damit aber die Verpflichtungen der Schweiz bei der Klimafinanzierung nicht auf Kosten der Armutsbekämpfung gehen, erwartet Helvetas vom Bundesrat, dass er das Budget der Entwicklungszusammenarbeit entsprechend erhöht.

- **Migration** als einen Schwerpunkt zu benennen, ist angesichts der weltweiten Migrationsbewegungen folgerichtig. Doch kann es aus Sicht von Helvetas nicht darum gehen, Migration in die Schweiz verhindern zu wollen. Vielmehr sollen die Ursachen der von Armut geprägten Arbeitsmigration gemindert werden. Die Entwicklungszusammenarbeit kann dazu beitragen, Menschen in ihren eigenen Ländern ein besseres Leben zu ermöglichen. Sie kann sich für Sicherheit und menschenwürdige Transit- und Arbeitsbedingungen einsetzen, um Menschen vor Ausbeutung zu schützen. Doch Asylsuchende, die in die Schweiz kommen, sind meist aus fragilen und von

Der Bundesrat muss die Armutsbekämpfung und Stärkung der Zivilgesellschaft ins Zentrum rücken.

Gewalt gezeichneten Ländern geflüchtet, wo längerfristige Entwicklungszusammenarbeit nur begrenzt möglich ist. Dort soll die Schweiz ihre humanitäre Hilfe verstärken und mit ihrem Engagement für Frieden, Sicherheit und Menschenrechte zur Bekämpfung der Fluchtursachen beitragen.

- Der Schwerpunkt **Rechtsstaatlichkeit** zielt auf gute Regierungsführung, Demokratie, Frieden und Geschlechtergleichstellung ab. Dazu würde auch die Stärkung der Zivilgesellschaft gehören, ist diese doch für die Etablierung eines stabilen Staates zentral. Autoritäre und korrupte Regime wandeln sich in erster Linie auf Druck ihrer Bevölkerung zu demokratischen Systemen. Im Entwurf des Bundesrates aber werden zivilgesellschaftliche Organisationen, die diesen Druck aufbauen können, kaum erwähnt. Helvetas fordert daher vom Bundesrat, die Förderung der Zivilgesellschaft – gemeinsam mit der Stärkung von Schweizer NGOs, die mit ihr zusammenarbeiten – als Schwerpunkt aufzunehmen.

Keine Umsetzung des Parlamentsbeschlusses

Vor acht Jahren verpflichtete das Parlament den Bundesrat darauf, die Mittel für die Entwicklungshilfe auf 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens zu erhöhen. Geht man aber von den aktuellen Plänen des Bundesrats aus, wird sich der Anteil auch in den Jahren 2021–2024 nur auf 0,41 Prozent belaufen.

Die Schweiz als eine der reichsten Volkswirtschaften der Welt kann sich mehr leisten. Vor vier Jahren hatte die Schweiz der Uno-Agenda 2030 zugestimmt und damit bekräftigt, die Zielvorgabe von 0,7 Prozent zu erreichen. Doch internationale Versprechungen geraten offensichtlich schnell in Vergessenheit.

Der vorliegende Entwurf der Botschaft hat das Potenzial, die grossen Herausforderungen wirksam anzugehen, sofern die Schwerpunkte auf die Bedürfnisse der armen Menschen und Länder ausgerichtet werden. Der Bundesrat muss die Eigeninteressen der Schweiz mit nachhaltiger Entwicklung ins Lot bringen und Armutsbekämpfung und Stärkung der Zivilgesellschaft in Entwicklungsländern ins Zentrum rücken. Im Rahmen der demnächst abgeschlossenen Vernehmlassung sind dies die zentralen Forderungen von Helvetas. ○

Geert van Dok ist Experte für Entwicklungspolitik und verantwortlich für politische Kommunikation bei Helvetas.

Abonnieren Sie die «Polit-Sichten»

Sind Sie interessiert an entwicklungspolitischen Themen? Möchten Sie mehr über die Bedeutung der internationalen Klima- und Migrationspolitik für Entwicklungsländer erfahren? Ist Ihnen die Verantwortung der Schweiz für eine nachhaltige Entwicklung wichtig? Einmal im Monat analysieren wir und nehmen Stellung zu aktuellen Fragen der Entwicklungspolitik.

Abonnieren Sie «Polit-Sichten» auf helvetas.org/polit-sichten



Im Garten des Glücks

Die neue Helvetas-Wanderausstellung «Global Happiness – Was brauchen wir zum Glücklichsein?» erfreut Besucherinnen und Besucher, und regt zum Nachdenken an. Wir haben die Ausstellungsverantwortliche von Helvetas, Nadja R. Buser, nach ihren ersten Eindrücken gefragt.

Interview: Rebecca Vermot

Nadja Buser, die neue Helvetas-Ausstellung ist eröffnet. Welche Reaktionen haben Sie besonders glücklich gemacht?

Ich habe viele Reaktionen erhalten und manche haben mich sehr berührt: Zum Beispiel hat mir ein Besucher spontan eines seiner Fotobücher über Kirgistan geschickt, weil das Land für ihn zur Quelle des Glücks geworden ist. Er war vor vielen Jahren dorthin gereist, um einen Freund zu besuchen, der für Helvetas

In den Vogelhäuschen verbergen sich verschiedene Glücksvorstellungen aus der ganzen Welt.



© Thomas Kozlik

arbeitete. Auf dieser Reise lernte er seine Frau kennen, mit der er nun seit vielen Jahren verheiratet ist. Wir werden das Fotobuch zu einem späteren Zeitpunkt als Objekt im Glücksfundus der Ausstellung integrieren. Es freut mich sehr, dass die Ausstellung ganz allgemein gut läuft und auch die vielen Events Leute anziehen. Das zeigt, dass das Thema die Menschen interessiert und den Nerv der Zeit trifft.

Was wünschen Sie sich, wie die Menschen die Ausstellung verlassen?

Das Ziel der Ausstellung ist, dass Besucherinnen und Besucher vermehrt über nachhaltiges Glück nachdenken und sich dafür einsetzen. Wir arbeiten mit dem Ansatz der kanadischen Professorin Catherine O'Brien, die sagt, dass nachhaltiges Glück Glück ist, das weder andere Menschen, die Umwelt noch kommende Generationen schädigt. Nachhaltiges Glück trägt viel mehr zu persönlichem, gemeinschaftlichem und globalem Wohlbefinden bei. Diese Verbindung von Glück und Nachhaltigkeit finde ich persönlich sehr wichtig. Unsere Gesellschaft tendiert leider eher dazu, die persönliche Zufriedenheit zu steigern – und damit das Umfeld und die Umwelt aus den Augen zu verlieren.

Wie bringen Sie die Menschen denn zum Nachdenken und Handeln?

Sich für nachhaltiges Glück einsetzen bedeutet, dass wir alle zum Beispiel über unseren ökologischen Fussabdruck nachdenken. Die Idee ist, dass wir bei weniger Konsum mehr Zeit für die Dinge haben, die wirklich zufriedener



Besucherinnen und Besucher senden sich ihr Selfie

machen. So kann Verzicht auch glücklich machen. Dazu gibt es in der Ausstellung viele Anregungen, etwa das bescheidene Wohnungsinventar einer bewusst minimal lebenden Frau, oder Stimmen von Menschen, die verraten, was sie problemlos über Bord werfen könnten. Wir möchten auch, dass die Leute sich für gute politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen in Ländern des Südens engagieren. Deshalb zeigen wir in der Ausstellung viele lokale und internationale Projekte, bei denen man mitmachen kann. Wir nennen sie intern «Geschichten des Gelingens». Da ist für alle etwas dabei.

Was war Ihnen bei der Gestaltung der Ausstellung besonders wichtig?

Die Ästhetik und die Wohlfühl-Atmosphäre. Wir können ja nicht in einem dunklen Bunker über Glück nachdenken! Ich bin glücklich, dass uns dies gelungen ist. Die Ateliergemeinschaft Gillmann & Maggio, mit der wir zusammengearbeitet haben, hat die Ausstellung als Garten mit Pavillons inszeniert – verbunden mit der Idee, dass wir alle unser Glück wie eine Pflanze giesen müssen, damit es gedeiht.





© Thomas Kozlik

Ausstellung «Global Happiness»

Die Ausstellung «Global Happiness – Was brauchen wir zum Glückhsein?» ist bis am 1. März 2020 im Naturama Aargau in Aarau zu sehen. Danach wandert sie ins Fürstentum Liechtenstein und anschliessend durch verschiedene Städte der französischen und deutschen Schweiz.

Rahmenprogramm

2.9. 19.30–21 h: Podium Umsetzung Agenda 2030 Kanton Aargau – mit einem Ausblick auf die ganze Welt

7.9. 10–16h: Glücks-Workshop im Wald in Kooperation mit Brot für Alle (Start im Naturama)

8.9. 14–15h: Öffentliche Führung für Erwachsene «Glückspilz – macht Geld glücklich?»

12.9. 18.30–20h: «Das Glück in Bhutans Wäldern» Vortrag von Kaspar Schmidt, Leiter Umwelt und Klima Helvetas

28.9. 10–12h: Erzählcafé «Gesichter des Glücks – ein Austausch»

17.10. 18.30–19.30h: Öffentliche Führung für Erwachsene «Glückspilz – macht Geld glücklich?»

24.10. 18.30–20h: «Biodiversität und Wohlbefinden in Guatemala und der Schweiz» Gespräch u.a. mit Zora Urech, Beraterin Wald und Biodiversität Helvetas

7.11. 18.30–20.45h: Film «Fair Traders» mit Gespräch

10.11. 14–15h: «Glückswelt – Internationales rund ums Glück» Öffentliche Führung für Erwachsene

28.11. 18.30–20h: «Glück und Zufriedenheit in der Schweiz und anderen Ländern» Gespräch u.a. mit Bernd Steimann, Koordinator Entwicklungspolitik Helvetas

Veranstaltungsort: Naturama Aargau in Aarau, wenn nichts anderes vermerkt. Die Führungen werden durch Helvetas-Mitarbeiterinnen durchgeführt. Für gewisse Veranstaltungen ist eine Anmeldung erforderlich. Infos: globalhappiness.ch

und werden Teil der Glückswelt.

Wie reagieren die Leute darauf?

Was mir am meisten auffällt, wenn ich durch die Ausstellung gehe, ist, dass die Leute miteinander ins Gespräch kommen. Glück ist ein Thema, das berührt und schnell persönlich wird. Es lädt zum Austausch ein – sogar mit wildfremden Menschen! Auch die spielerische, luftige Umsetzungen kommen gut an. Das sind gute Voraussetzungen, um über globales Glück nachzudenken.

Sie haben mit Ihrem Team viel Zeit in die Vorbereitung dieser Ausstellung investiert. Wie hat die Auseinandersetzung mit dem Glück Sie persönlich geprägt?

Wir alle haben vielleicht mehr als bei anderen Ausstellungsthemen persönlich sehr viel mitgenommen. Ich versuche heute viel mehr das zu tun, was ich gut und gerne tue. Ich suche vermehrt den «inneren Frieden», wenn man so sagen kann, mit mir und anderen. Und in einem sind sich alle Glücksforscherinnen und -forscher der Welt einig: Der wichtigste Glücksfaktor ist die Qualität der sozialen Beziehungen. Das tönt vielleicht nicht erstaunlich. Trotzdem müssen wir uns gerade in unseren Brei-

tengraden ernsthaft fragen, was das bedeutet. Ich bin vor knapp einem Jahr in eine Genossenschaft umgezogen und die Auseinandersetzung mit der Glücksforschung hat diesen Entscheid definitiv unterstützt. Ob ich dadurch glücklicher werde, müssen Sie mich vielleicht in ein paar Jahren fragen ... ○



Nadja R. Buser hat Ethnologie und Kunstgeschichte studiert und mit einem exec. MBA ergänzt. Sie hat für humanitäre Organisationen in Liberia, den Philippinen und im Südsudan gearbeitet. Danach war sie in einer Entwicklungsorganisation als Programmverantwortliche und parallel dazu im Ausstellungsbereich tätig. Nach einer Schwerpunktverlagerung und Ausbildung zur Kuratorin arbeitete sie im Museumsbereich. Heute ist sie Ausstellungsverantwortliche bei Helvetas.



Dem Glück auf die Sprünge helfen

Erfahren Sie, wie Sie das Glück in Ihren Alltag einladen und abonnieren Sie den kostenlosen Glückskurs von Helvetas auf helvetas.org/glueckskurs

Von Susanne Strässle

Das Glück, es liegt direkt vor unserer Nase. Gemeint ist nicht der Sechser im Lotto oder ein Leben in Saus und Braus ohne Sorgen und Herausforderungen. Gemeint ist das Glückspotenzial, das in uns allen steckt. In unserem Alltag, in unseren Beziehungen, in unserer Verbundenheit mit der Welt.

Helvetas hat einen kostenlosen wissenschaftlich fundierten Online-Glückskurs entwickelt, der in fünf Lektionen aufzeigt, was es ist, was uns Menschen glücklich macht, worauf wir achten müssen, um das Glück in unserem Leben nicht aus den Augen zu verlieren. Und was wir – Tag für Tag – tun können, um das Glück im Alltag zu pflegen und zu mehren. Sie können den Kurs noch heute abonnieren unter helvetas.org/

[glueckskurs](http://helvetas.org/glueckskurs) und erhalten wöchentlich eine Lektion zugeschickt.

Die übersichtlichen Lektionen sind sorgfältig recherchiert. Sie zeigen auf, was Forscherinnen und Forscher über das Glück herausfinden konnten, und sie liefern inspirierende Weisheiten von Denkerinnen und Denkern, das kann einmal ein altherwürdiger Philosoph sein, einmal Steve Jobs oder auch eine engagierte Gymischülerin mit einem überraschenden Glücksexperiment.

Und schliesslich gibt Ihnen der Kurs einfache Anregungen, Übungen und Tipps an die Hand, wie Sie das Glückspotenzial, das im Leben verborgen liegt, besser ausschöpfen können.

Denn Glück ist nicht etwas, was man hat, sondern etwas, was man kultivieren, pflegen und fördern muss.

Warum machen wir von Helvetas uns Gedanken über Ihr Glück? Benachteiligten Menschen fehlt es oft an Grundlegendem, sie brauchen ein existenzsicherndes Einkommen, ein Dach über dem Kopf, sauberes Wasser, Frieden. Auch das braucht es zum Glücklichsein. Aber wenn die zentralen Bedürfnisse gedeckt sind, wie hier in der Schweiz,

führt mehr Konsum und Besitz kaum noch zu mehr Glück. Manchmal ist weniger mehr und das Glück liegt in immateriellen Dingen. Gerade eine nachhaltige Lebensweise kann der Boden dafür sein, das, was wahrhaft glücklich macht, nicht aus den Augen zu verlieren. Und es trägt auch zum gemeinschaftlichen, ja globalen Glück aller bei. ○

Jetzt einschreiben

Schreiben Sie sich jetzt ein für den kostenlosen Glückskurs. Sie erhalten fünf Wochen lang immer freitags ein Mail mit einem Link zur neusten Lektion:

helvetas.org/glueckskurs

Mehr vom Glück?

Die neue Helvetas-Ausstellung «Global Happiness – Was brauchen wir zum Glücklichsein» rund um nachhaltiges Glück ist in den kommenden Jahren in diversen Schweizer Museen zu sehen, sie gastiert zurzeit im Naturama Aarau. (S. 24)



© Shutterstock

STIMMUNGSBAROMETER



Etwas friedlichere Welt

Laut Globalem Friedensindex 2019 hat sich die Lage erstmals seit 2013 leicht verbessert. Konflikte und Krisen aus dem letzten Jahrzehnt haben nachgelassen, doch neue in und zwischen Nationen sind entstanden. 86 Länder haben sich verbessert, 76 verschlechtert. Am friedlichsten sind Island, Neuseeland und Portugal, Schlusslichter bilden Südsudan, Syrien, Afghanistan. Die Schweiz belegt Rang 11.

- GVD



Menschenrechte müssen warten

Per Januar 2021 sollte eine nationale Menschenrechtsinstitution (NMRI) eingerichtet werden, als Nachfolge des Schweizerischen Kompetenzzentrums für Menschenrechte (SKMR). Doch Bundesrat Cassis hält offenbar nichts davon: Er lässt das SKMR als universitäres Netzwerk per Ende 2020 schließen, ohne beim NMRI vorwärts zu machen. Die Menschenrechtsarbeit in der Schweiz erleidet einen Rückschlag. - GVD



Klimaklage gegen Regierung

Die Ureinwohner der australischen Torres Strait Inseln haben die Regierung vor dem Menschenrechtsausschuss der Uno verklagt: Ihre Existenz sei durch den Klimawandel bedroht. Die Insulaner klagen auf Einhaltung des Klimaziels Australiens, bis 2050 klimaneutral zu werden. Es wäre ein historischer Präzedenzfall, wenn die Uno erklärte, Staaten seien basierend auf den Menschenrechten verpflichtet, Emissionen zu reduzieren. - sus

DRINK & DONATE – Trinkwasser für alle dank Schweizer Leitungswasser

Leitungswasser trinken und für jene etwas tun, die kein sauberes Trinkwasser haben. Das ist die überzeugende Idee hinter DRINK & DONATE. Über 135 Restaurants bieten die Glaskaraffe mit Züriwasser in bester Qualität als sinnvolle Alternative zum auf dem Strassenweg transportierten Flaschenwasser an.

Solidarisches Hahnenwasser am Arbeitsplatz

Doch DRINK & DONATE denkt über Zürich hinaus. Die Initiative will überall, wo Menschen ihren Durst löschen, zum bewussten Umgang mit Wasser anregen. An Konzerten etwa: Heute können Besucher und Besucherinnen beim Online-Ticketkauf einen Franken spenden, dafür wird am Konzertort kostenlos Leitungswasser ausgeschrieben. Oder am Arbeitsplatz: Anstatt teures Flaschenwasser zu kaufen, steigen Firmen auf ein ökologisch sinnvolles und sympathisches Solidaritätsmodell um. Jeder Mitarbeitende, der am Wasserhahn sein Trinkgefäss füllt, engagiert sich ökologisch und sozial. Der Arbeitgeber spart und spendet pro Mitarbeiterin und Mitarbeiter einen Betrag, der anderswo Menschen Zugang zu sauberem Wasser ermöglicht. DRINK & DONATE unterstützt mit den Spenden unter anderem Trinkwasserprojekte von Helvetas. Für immer mehr Unternehmen ist dies ein nachhaltiges, soziales und ökologisches Engagement, das bei Mitarbeitenden und Kunden Anklang findet. Und es ist ein wichtiger Beitrag, einige der 17 Nachhaltigkeitsziele der Uno bis 2030 zu erreichen.

Wasserrussabdruck für ein ganzes Land

Doch damit ist die Vision von DRINK & DONATE noch nicht zu Ende. Wäre es nicht grossartig, könnte ein ganzes Land basierend auf dem «Sharing»-Gedanken Menschen Zugang zu Trinkwasser ermöglichen?

Das Fürstentum Liechtenstein macht den ersten Schritt und will als erstes



Mit ZH₂O fing alles an: Mit Hahnenwasser können Gäste Gutes tun und das Klima schonen.

Land der Welt für jeden Einwohner, für jede Einwohnerin einen «Waterfootprint» lösen und damit einem Menschen in Not den langfristigen Zugang zu sauberem Trinkwasser ermöglichen. Bereits über 22'000 Menschen hat die liechtensteinische Bevölkerung so Zugang zu Trinkwasser ermöglicht und ist auf gutem Weg, das Ziel von 100 Prozent oder 38'000 «Waterfootprints» bald zu erreichen. Durch die Initiative «Waterfootprint Liechtenstein» wird die Bevölkerung zum Umgang mit der wichtigen Ressource Wasser sensibilisiert und dazu eingeladen, auf dem Strassenweg transportiertes Mineralwasser weitgehend durch frisches, einheimisches Leitungswasser in hervorragender Qualität zu ersetzen. -sus

drink-and-donate.org



NACHRUF

Zum Tod von Thierry Freyvogel

Die Menschen im tansanischen Ifakara nannten ihn «Ndege Huru», freier Vogel. Dort baute Thierry Freyvogel als junger Zoologe 1955 bis 1957 ein Feldlabor des Schweizerischen Tropeninstituts auf und widmete sich dem Kampf gegen Malaria. Die Jahre in Afrika waren prägend für den späteren Direktor des Tropeninstituts. Sein grosses Engagement gegen Krankheit und Armut kam in den frühen Sechzigerjahren auch Helvetas (bis 1965 SHAG) zugute. Damals wurde Kamerun nach Nepal und Tunesien das dritte Partnerland der jungen Organisation. Der Schwerpunkt lag auf dörflichen Wasserversorgungen und einer Maurerschule. Thierry Freyvogel konnte als Mitglied des Zentralvorstandes und Präsident der Kamerun-Kommission gewonnen werden. Der ehemalige Helvetas-Präsident Peter Arbenz, damals Auslandsekretär der Kommission, sagt über den Weggefährten: «Thierry Freyvogel bleibt mir in bester Erinnerung als weitherum anerkannte feinfühligste Persönlichkeit von hohem Intellekt.» Eines habe ihn besonders ausgezeichnet: «Er legte immer grossen Wert darauf, die lokalen Behörden und die Bevölkerung frühzeitig in die Mitverantwortung für Projekte einzubeziehen.» Damit war Thierry Freyvogel nicht zuletzt auch ein Pionier nachhaltiger, partnerschaftlicher Entwicklungszusammenarbeit. Im April 2019 ist Prof. Dr. Thierry Freyvogel kurz vor seinem 90. Geburtstag verstorben. –sus

Vier neue Mitglieder im Zentralvorstand von Helvetas



Helvetas-Präsidentin Therese Frösch (2. v. l.) mit drei der vier neuen ZV-Mitglieder: Ueli Winzenried, Hansi Voigt und Dr. Erna Karrer-Rüedi (v. l. n. r.).

An der Generalversammlung vom 15. Juni in Aarau wurden Hansi Voigt, Erna Karrer-Rüedi, Ueli Winzenried und Angelo Gnädinger als neue Mitglieder in den Zentralvorstand von Helvetas gewählt.

Angelo Gnädinger ist Jurist mit langjähriger Erfahrung in der humanitären Hilfe: Ab 1984 war er für das IKRK im Nahen Osten und in Afrika tätig, danach verantwortlicher Leiter der Schutz- und Hilfsaktionen und von 2002 bis 2010 Generaldirektor des IKRK. Später arbeitete er im Bereich der politischen Mediation.

Dr. Erna Karrer-Rüedi ist Geschäftsführerin und Stiftungsratspräsidentin der Eos Entrepreneur Foundation für die Förderung von Social Entrepreneurship, unter anderem in Lateinamerika. Sie bringt über 25 Jahre internationale Erfahrung in nachhaltiger Entwicklung und sozialverantwortlicher Finanzierung mit.

Medienunternehmer **Hansi Voigt** ist einer der führenden Köpfe der Schweiz im Bereich digitale Transformation in der Kommunikationsbranche. Heute

ist er Partner bei dasnetz.ch, zuvor war er Chefredaktor «20Minuten Online» sowie Gründer und Chefredaktor des Newsportals watson.ch.

Ueli Winzenried war Direktor bei F. Hoffmann-La Roche AG und ist noch bis Ende Jahr CEO der Gebäudeversicherung Bern. Fortan wird er als Wirtschaftskonsulent tätig sein. Sein Interesse an der Entwicklungszusammenarbeit wurde in den Achtzigerjahren geweckt, als er für drei Jahre in Peru arbeitete.

Helvetas-Präsidentin Therese Frösch freut sich über die Wahl der neuen Mitglieder: «Mit ihrem wertvollen Know-how ist Helvetas für die Zukunft strategisch optimal aufgestellt. Im Zentrum stehen unter anderem das verstärkte Engagement in der humanitären Hilfe, die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft und die Digitalisierung.»

Richard Gerster, Ruth Egger-Tschäppler und **Guillaume de Buren** verliessen per 15. Juni 2019 den Vorstand nach langjähriger, wertvoller Arbeit. Helvetas dankt ihnen herzlich für ihr Engagement! –KHA

Impressum

Magazin von Helvetas für Mitglieder, Gönnerinnen und Gönner, 3/2019 (Mai), 59. Jahrgang, 237. Ausgabe, erscheint viermal jährlich in Deutsch und Französisch. Abo Fr. 30.–/Jahr, für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen.

Herausgeberin: HELVETAS Swiss Intercooperation, Weinbergstrasse 22a, 8021 Zürich, Tel. 044 368 65 00, info@helvetas.org, helvetas.org, PC Nr. 80-3130-4; Bureau Suisse romande, Chemin de Balaxert 7–9, 1219 Châtelaine, Tel. 021 804 58 00, romandie@helvetas.org; Helvetas Ufficio Svizzera italiana, Via San Gottardo 67, 6828 Balerna, Tel. 091 820 09 00, svizzeraitaliana@helvetas.org

Redaktion: Susanne Strässle (Leitung, SUS), Rebecca Vermot (RVE) *Autorenkürzel:* Katrin Hafner (KHA), Patrick Rohr (PRO), Geert van Dok (GVD), Michela Widmer (MWI) *Bildredaktion:* Andrea Peterhans *Französische Ausgabe:* Catherine Rollandin *Korrektur:* Rosmarie Saxer *Gestaltung und Layout:* Nadine Unterharrer *Litho und Druck:* Druckerei Kyburz Dielsdorf *Papier:* Cyclus Print, 100% Recycling

AGENDA

21.9.

Greifenseelauf, Uster.
Jetzt anmelden als Helvetas
Charity Runner.
helvetas.org/sport

Nov.

Filmreihe der
Regionalgruppe Thurgau
Jeden Sonntagabend
im Cinema Luna, Frauenfeld
helvetas.org/veranstaltungen

Engagier dich!

Willst du dich dafür einsetzen, die Arbeit von Helvetas in der Schweiz bekanntzumachen und die Solidarität mit dem Weltsüden zu stärken?

Die Regionalgruppe Zürich sucht neue Mitglieder für die Planung und Umsetzung ihrer Anlässe und freut sich über deine Mithilfe. Mit wenigen Stunden Freiwilligenarbeit kannst du dich einbringen und dazu beitragen, die Themen und Projekte von Helvetas an die Öffentlichkeit zu bringen. -MWI

Weitere Infos: helvetas.org/rgzuerich



© Helvetas

WETTBEWERB

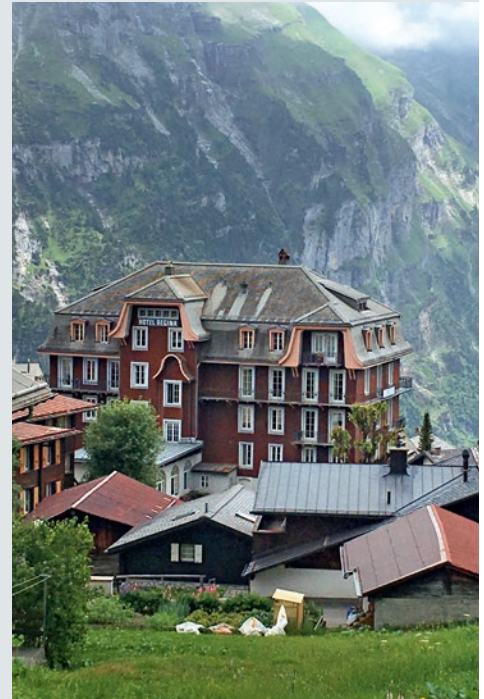
Beantworten Sie die Fragen zur aktuellen «Partnerschaft» und gewinnen Sie eine Nacht im Hotel Regina Mürren

- 1 In welchem Land engagiert sich Helvetas in der Lehrerfortbildung?
- 2 In welcher Stadt gastiert derzeit die Helvetas-Ausstellung «Global Happiness»?
- 3 In welchem Land fördert Helvetas den Dialog zwischen den Generationen?

Antworten per Post an: Helvetas, «Wettbewerb», Postfach, 8021 Zürich, oder online auf: helvetas.org/wettbewerb-pa
Einsendeschluss: 15.9.2019

Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Rechtsweg und Barauszahlung ausgeschlossen. Mitarbeitende von Helvetas sind nicht teilnahmeberechtigt. Kontaktdaten können zur Zusendung von Informationen über Helvetas verwendet werden, eine Abmeldung ist jederzeit möglich. Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Gewinnerin PA 2/2019: Joëlle Masper, Schindellegi

Der gesponserte Preis:
Eine Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer inkl. Abendessen und Frühstück im Hotel Regina Mürren



© ZVG



Das gerettete Hotel Regina in Mürren

Das Regina in Mürren ist ein Hotel der besonderen Art. Als es vor fünf Jahren zum Verkauf stand, retteten es Stammgäste und Sympathisantinnen vor dem Untergang. Sie, die in diesem Belle-Epoque-Haus Freundschaften fürs Leben geschlossen und manch ein Fest gefeiert hatten, wollten «ihr Haus» weiter als einfaches Hotel betreiben und den Charme seiner Patina erhalten. Die Liebe zu diesem Ort geht soweit, dass zwei Mal im Jahr Gäste bei Renovationsarbeiten mithelfen. Das Herzblut der Besitzerinnen und Hobbyhandwerker ist in jedem Raum spürbar. Und beim Blick aus dem Fenster geht auch neuen Gästen das Herz auf, wenn das Jungfraumassiv in seiner vollen Pracht grüsst. Die Zimmer selbst sind Ausdruck der hauseigenen Philosophie und verbinden bewusste Einfachheit mit dem Flair der vergangenen Zeit. Das Regina ist auch Verweilort für Einheimische, denn die legendäre Bar und die Aufenthaltsräume sind offen für kulturelle Veranstaltungen. Im September etwa organisiert der hauseigene Kulturverein das Wasserfestival Mürren, wo es um Wassergeschichten, Wasserfälle, Wasserliteratur und Wassernutzung in und um Mürren geht.

Hotel Regina, 3825 Mürren, Tel. 033 855 42 42, reginamuerren.ch

Lieblingsstücke – nicht nur fürs Wochenende

Ein bedrucktes Seidenfoulard umhäkelt mit Recycling-Schnur – damit ist IKOU Tschüss weltberühmt geworden. Jetzt haben die beiden Italo-Schweizer Designerinnen Guya Marini und Carmen D'Apollonio für den Helvetas Fairshop eine exklusive Kollektion entworfen.



Guya Marini und Carmen D'Apollonio haben einen unverwechselbaren Stil entwickelt.

Von *Katrin Hafner*
und *Rebecca Vermot*

In 52 Läden rund um die Welt – von Tokio über Paris bis New York – verkauften die beiden Schweizer Designerinnen mit italienischen Wurzeln, Guya Marini und Carmen D'Apollonio einst ihre berühmten Seidenfoulards und andere Designstücke. Doch der Ruhm engte sie ein: «Wir sassen nur noch am Computer und konnten nicht mehr schaffen, was uns eigentlich am Herzen liegt: Kunsthandwerk, Objekte, die aus dem Moment heraus entstehen, verspielt, spontan und infantil», erzählt Guya Marini. Seit neun Jahren führt sie nun das Ikou-Tschüss-Geschäft und Atelier im Zürcher Kreis vier und arbeitet mit der inzwischen in Los Angeles lebenden Geschäftspartnerin auf Mass und an Kleinserien – zum Beispiel die Banksitzkissen für die In-Bäckerei John Baker oder gehäkelt Kissen für das Kulturhaus Kosmos in Zürich.

Eine solche kleine, aber feine Spezialkollektion haben die beiden – sie bezeichnen sich selbst als «Handwerkerinnen» – auch in Zusammenarbeit mit dem Fairshop von Helvetas entworfen.

Verspielt und stylish zugleich

Sie hat den Namen «Ein Weekend mit Ikou Tschüss». Jedes einzelne Teil hat das Potenzial zum Lieblingsstück; sie können beliebig kombiniert werden, sind jedoch alle auch einzeln zu haben. Zum Beispiel der «Weekender»: eine stylische Tasche mit Stauraum für die sieben Sachen, die man für einen Wochenendausflug braucht. Oder die zwei unterschiedlich grossen Necessaires, die auch als Clutch durchgehen können. Zudem die flauschig-weiche Decke: Sie eignet sich perfekt für ein Picknick und wird zum warmen Schal, wenn es draussen kühler wird. Weiter gehört ein T-Shirt mit verspielt geometrischem Print zur Linie – und, als Herzstück, ein mit

Recycling-Schnur umhäckeltes Seidenfoulard, das Ikou-Tschüss-Markenzeichen schlechthin.

Alle Produkte werden unter fairen Bedingungen aus biologischen Rohstoffen in Nepal und Indien hergestellt. «Nachhaltige Mode ist ein Entscheid, den wir längst gefällt haben. Das ist die Zukunft. Etwas anderes sollte es gar nicht mehr geben», ist Guya Marini überzeugt. Allerdings sei es für Designerinnen und Designer nicht einfach, geeignete Produzenten zu finden, bei denen wirklich echt fair gearbeitet werde. «Faire Produktion ist ein Hype. Leider gibt es viele, die sich zu Unrecht mit dem Namen schmücken», sagt Guya Marini.

«Wir schätzen die klare Haltung und den Fokus von Ikou Tschüss, die schon immer mit Recyclingmaterial und in Europa in Handarbeit produzieren liessen», erklärt Eliane Ceschi vom Helvetas Fairshop. Die Zusammenarbeit von Ikou Tschüss und Helvetas passt tatsächlich für beide Seiten ideal: Helvetas war eine Pionierin in Sachen Bio-Baumwolle und ist bestens vernetzt mit verlässlich fair und biologisch produzierenden Herstellern auf der ganzen Welt. Die Baumwolle für die Teile der neuen Kollektion sind denn auch 100 Prozent biologisch und GOTS-zertifiziert. Für die sogenannte Eri-Seide, aus der die Foulards hergestellt werden, wurden die Raupen nicht wie bei herkömmlicher Seide mit den Kokons ausgekocht und weggeworfen, sondern sie helfen, Mangelernährung zu überwinden: Es sind unverzichtbare Proteinquellen.

Und so fühlen sich die Designerinnen «bei Helvetas in guten Händen». Für Guya Marini ist klar: «Ein Kleidungsstück oder Accessoire muss sich gut anfühlen – mit den Händen, aber auch im Kopf und im Herzen.» ○

Ein Wochenende mit Ikou Tschüss

Decke/Schal «Ikou»

Das kuschelig weiche Plaid mit farbenfrohem Karomuster eignet sich perfekt als Schulterdecke für den Herbstkaffee auf dem Balkon oder für gemütliche Stunden auf dem Sofa und kann auch als Schal verwendet werden. Aus Paschmina-Wolle. Hergestellt in Nepal. 173 × 135 cm (TAAT99) **Fr. 249.–**



Seidenfoulard «Amaka»

Edles Foulard aus weicher, nachhaltiger Eri-Seide mit Recycling-Schnur umhäkelt – das Markenzeichen des Zürcher Labels Ikou Tschüss. Hergestellt in Indien. 90 × 90 cm. Bordeaux (TADE28), Apricot (TADE35) **Fr. 129.–**

T-Shirt «Geometric»

Ob in der Freizeit oder beim Sport sind Sie mit diesem T-Shirt für Damen und Herren fair und modisch unterwegs. Der geometrische Print entsteht im Siebdruckverfahren. Aus 100 % GOTS zertifizierte Bio-Baumwolle. Unisex. Grössen: S–XL. Hergestellt in Indien. (TUCD) + Grösse **Fr. 59.–**



Weekender «Alika»

Der stylische Begleiter für einen Wochenendtrip oder zum Sport: farbenfroher Weekender aus 100 % GOTS zertifizierter Bio-Baumwolle mit Tragriemen, zwei Innenfächern und Reissverschluss. Hergestellt in Indien. 48 × 30 × 23 cm. (TADC) **Fr. 129.–**

Necessaires «Amandla» und «Aluna»

Fair unterwegs: Necessaires aus 100 % GOTS zertifizierter Bio-Baumwolle, Reissverschlussanhänger aus rezyklierter Packschnur. Hergestellt in Indien. «Amandla», mit Wasser abweisendem Innenfutter, 18,5 × 28,5 cm (TADF) **Fr. 49.–**
«Aluna», mit Innenfach, Grösse: 14 × 23 cm (TADD) **Fr. 39.–**



Besuchen Sie uns im Fairshop Store
an der Weinbergstrasse 24 (Nähe Central) in Zürich
Mo–Fr 11–18 Uhr, Sa 11–16 Uhr

So können Sie bestellen:
fairshop.helvetas.ch | fairshop@helvetas.org
Bestelltelefon 044 368 65 00



Erweitern Sie den Kreis Ihrer Angehörigen um eine Familie in Afrika.

Wenn Sie Helvetas in Ihrem Testament berücksichtigen, nehmen Sie arme und benachteiligte Menschen in die Gemeinschaft Ihrer Erben auf. Mit Ihrem Legat hinterlassen Sie etwas sehr Wertvolles: die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben in Würde und Sicherheit. Wir beraten Sie gerne: helvetas.org/testament



HELVETAS